

Däd Mät Walking

Wieso wir den Test machen?

Dass keine Tellermatte wie die andere klingt, ist eine highfidele Binsenweisheit. Aber kann eine schnöde Tellermatte mehr bewirken als jeder Kabeltausch? Kann sie eine Anlage tatsächlich auf ein höheres Level hieven? Kann sie gar den so häufig missbrauchten Terminus Komponentenstatus für sich reklamieren? Sie kann, liebe Leser, sie kann. Und wenn sie aus dem Schwarzwald kommt und von einem gewissen Volker Kühn entwickelt wurde, dann kann sie noch einiges mehr.

Ulrich Michalik

Nach bald 35 Jahren in der HiFi-Branche – erst Journalist, dann knapp zwei Dekaden Marketing und Public Relations für Linn, den Hersteller eines der weithin bekannteren Analoglaufwerke, und jetzt wieder Journalist –, dann musste man sich fast zwangsläufig mit Tellermatten für Plattenspieler beschäftigen. Anfangs habe ich mich mit dem Wissensdurst des investigativen Jungredakteurs regelrecht auf das Thema gestürzt, nur um irgendwann desillusioniert zu konstatieren, dass zumindest auf meinem Lieblingslaufwerk, dem LP-12, nichts so gut, geschweige denn besser klang als der gute alte Filzlappen.

Und was war da nicht alles auf den feingewuchteten Alutellern der Sondeks gelandet: Matten aus Glas und Plastik, aus echtem Gummi und künstlichen Fasern, aus Wildleder und Lederimitat, aus unterschiedlich-

ten Metallen und den aberwitzigsten Verbundwerkstoffen, aus Acryl und Kork, aus Kupfer und Silikon, mal platt wie Flundern, mal Trümmer vom Kaliber eines New Yorker Pastrami-Sandwiches.

Je nach Geschmack, Hörvermögen und Sachverstand des jeweiligen Entwicklers bzw. des oder der als Referenz verwendeten Laufwerke mögen all diese Matten innerhalb eines begrenzten Kontexts irgendwie, irgendwann und irgendwo klanglich oder sonst wie Sinn gemacht haben. Und sei es lediglich auf dem Konto – Soll beim Käufer, Haben beim Verkäufer.

Was es nicht gab, das war eine Matte, die auf so gut wie jedem Laufwerk ihre segensreiche Wirkung entfaltete, eine Universalmatte sozusagen, die Matte für alle Fälle. Ob dies für den Gegenstand dieses kleinen Hörberichts zutrifft, mag ich seriöserweise nicht

behaupten, schließlich konnte ich nicht jeden Plattenspieler unter der Sonne zur Verifizierung heranziehen. Gleichwohl schätze ich die Wahrscheinlichkeit, dass eine Matte, die sich auf preislich unterschiedlichsten Laufwerken von Linn und Thorens bewährt, auch auf vielen anderen Plattenspielern eine solide Performance abliefern, als ziemlich hoch ein. Um mit Crocodile Dundees Worten zu sprechen, die Chancen, mit der DÄD!MÄT einen Treffer zu landen, sind »better than fair«.

HMJ-Fakten

Hersteller Black
Modell DÄD!MÄT
Preis 98 Euro
Vertrieb blackforestaudio.de



Macht Linn

Schnell-Veredelung mit einem Handgriff:
Die Matte macht den Unterschied.

Eines vorweg: Was ich in Ermangelung eines solchen nicht ausprobiert habe, das sind Masselaufwerke. Doch genau die, so Volker Kühn, Chef von Black Forest Audio, sollen von der DÄD!MÄT in ganz besonderem Maße profitieren. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Was seine Matte vom gemeinen Rest abhebe, sei generell die Minimierung von Störenergie seitens des Laufwerks –

Antrieb, Lager, Gehäusehohlräume, Tellerresonanzen u. Ä. – sowie von Luft- und Trittschall auf die Schallplatte. Zugleich werde unterbunden, dass die beim Abtastvorgang entstehende Abfallenergie ins Laufwerk und von dort zurück zur Nadel gelange, was unter anderem zu verschlepptem Timing und eingeschränkter Transparenz führe. Je höher die Masse des Laufwerks, desto länger die

zeitliche Verzögerung, desto effektiver das Unterdrücken von Störenergie, desto größer der Effekt. Eine DÄD!MÄT mithin, die akustisch tote Matte.

Allzu tief lässt sich ein alter Fuchs wie Volker Kühn natürlich nicht in die Karten blicken, aber immerhin verrät er, dass der Materialmix der DÄD!MÄT aus einer dünnen Außenhaut und einem harten Kern aus Schaumstoff bestehe. Letzterer setze sich wiederum aus einer Unmenge winzig feiner Bläschen zusammen, deren hauchdünne Wände eingespeiste Energie durch Verformung aufnehmen und in Wärme verwandeln. Im Gegensatz dazu würden weiche, nachgiebige Tellerplatten die Dynamik reduzieren und Details unterschlagen, während harte Exemplare konventioneller Machart durch Interferenzauslöschung und absichtliches tonales Gegensteuern vergeblich versuchten, ein neutrales Klangbild zu erzielen.

Wie viel von dem bisher Geschilderten unter vermeintlicher oder veritabler Parallelphysik zu subsumieren ist, mag jeder für sich bewerten. Ich jedenfalls habe aus leidvoller bis blamabler bis hochnotpeinlicher Erfahrung den Schluss gezogen, nichts, aber auch gar nichts aus dem Hause Black Forest Audio vorschnell im Voodoo-Ordner abzulegen. Manchmal dauert's ein bissl länger, bis man

Im Reich der Linne

... doch das Wichtigste findet sich hinter den schottischen Laufwerken: die Vinyl-Sammlung.





Linn-voll

Ur-Gestein Volker Kühn präsentiert mit Stolz die Plattenteller-Auflage. Zu Recht, wie der Test zeigte.

»Auf den Punkt gebracht: DÄD!MÄT ist ein Hammerteil, urteilt Autor Ulrich Michalik euphorisch«

überreißt, wie sinnhaftig und genusssteigernd es ist, was Meisteralchemist Kühn ausgebrütet hat, doch bei der DÄD!MÄT war ich mir fast so schnell sicher, dass hier ein absoluter Hit auf dem Plattenteller gelandet war, wie ein Technics-Discolaufwerk auf Nenndrehzahl sprintet.

Ich fände es wenig zielführend, Sie nun spaltenweise mit dröger HiFi-Prosa auf Basis – nerdiges Wort – frequenzintensitätsquantitativer Höreindrücke zu langweilen. Wer will schon beurteilen, wie viel Bass, wie viel Höhen, wie viel Mitten oder wie viel Raum auf einer Tonkonserve letztlich hinterlegt sind. Was einen mit der DÄD!MÄT förmlich anspringt, das ist der Wust an musikalisch (!) relevanten Zusatzinformationen. Korrekte Tonarmhöhe vorausgesetzt – die DÄD!MÄT

ist dicker als die meisten Standard-Tellerauflagen und verlangt daher nach einer entsprechenden Korrektur des VTA –, klingt die genial simple E-Bass-Figur auf Antonio Carlos Jobims mitreißend jazziger Version des Samba-Klassikers Brazil so rhythmisch federnd, so unwiderstehlich swingend, dass man sich die vergleichsweise dumpfe, saft-, kraft- und konturenlos dahinplätschernde Tieftonsoße weniger guter Matten nie mehr antun mag.

Zumal die DÄD!MÄT auch mit den aus zig undefinierbaren Schallquellen abgefeuerten Hochtönen-Salven auf diesem Track ein audiophiles Spektakel macht: funkelnd, sprühend, schimmernd, himmelhoch jauchzend bis hinauf in astronomische Fledermausregionen, aber ohne den geringsten Hauch von Schärfe, Giftigkeit oder Klirr. Superb! Übri-

gens: Wem der Name des Interpreten irgendwie bekannt vorkommt – es ist derselbe A.C. Jobim, der auf der Jahrhunderts Scheibe Getz/Gilberto in die Tasten griff und mit The Girl From Ipanema die Musik zu einem Denkmal des weiland mega-angesagten Genres Bossa Nova schrieb. Sein eigenes Meisterwerk Stone Flower (CTI Records CTI 6002) wurde in den Studios des legendären Rudy van Gelder aufgenommen und ursprünglich auch vom Chef höchstselbst gemastert. Wen die Suche nach dem umwerfend klingenden US-Original zu mühsam oder kostspielig dünkt, auch die vor einiger Zeit produzierte Speakers-Corner-Neuaufgabe ist allein wegen Brazil ihr Geld wert.

Oder nehmen wir die Dire Straits in ursprünglicher Formation und Creedence Clearwater Revival. Beides Bands, in denen mit Mark Knopfler und John Fogerty die Songschreiber und Leadgitarristen derart dominieren, dass die jeweiligen Schrubber an der Rhythmusaxt im Mix der meisten Songs komplett unterzugehen drohen. Anders mit der DÄD!MÄT: Da spielen David Knopfler respektive Tom Fogerty endlich richtig mit, nicht in vorderster Front, gewiss, aber doch so, dass man ihre rhythmischen Akzente

Die Welt ist eine Scheibe

Kaum zu glauben, dass diese Matte hilft, Musik noch intensiver wahrzunehmen. Aber genau so ist es.

mehr und mehr zu würdigen lernt. Nein, die DÄD!MÄT macht aus der Rumpelkapelle CCR kein Spitzenensemble. Aber sie macht überdeutlich, dass all deren grandiose Zwei-Minuten-Opern von vier Musikern eingespielt wurden, und nicht von deren drei.

Ein noch traurigeres Schicksal war vor der Landung der DÄD!MÄT auf meinem Plattenspieler dem offiziellen Oberhaupt der originalen Carter Family beschieden. Dass dessen Ehefrau Sara mit glockenklarer Stimme stets den Ton angab und deren Cousine Maybelle an der Gitarre traditionell das Tempo bestimmte, darf als volksmusikalisches Allgemeinwissen gelten. Aber dass Alvin Pleasant – besser bekannt unter dem Kürzel A.P. – gar nicht soooooo brutal unter dem Pantoffel der beiden Damen stand wie immer angenommen, diese späte Richtigstellung respektive Erkenntnis verdanken er respektive ich dem Tausendsassa Volker Kühn.

Zum allerersten Mal nehme ich wahr, dass A.P. in erstaunlich hohem Tonfall und sehr weit im Mono-Hintergrund, aber immerhin, leise und getragen einen ergreifend schüchternen Harmoniegesang beisteuert. Dass Maybelle Carter – Mutter von June und mithin Schwiegermama von Johnny Cash – eine begnadete Gitarristin war, war schon vorher geläufig gewesen. Doch ihre stilprägende Technik – vereinfacht erklärt, spielte sie die Melodie auf den drei Basssaiten und den Rhythmus auf den drei Hochtönsaiten ihrer Gibson L-5 –, nie klang sie derart fesselnd, derart raffiniert, derart einfühlsam, derart livehaftig wie via DÄD!MÄT. Nicht zu vergessen: Wir sprechen hier vorwiegend von Aufnahmen aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts!

Doch lassen Sie sich davon um Himmels Willen nicht abschrecken, vieles tönt trotz zeitgenössischer Bandbreitenlimitierung gar nicht übel. Besorgen Sie sich als Einstiegsdroge einen Sampler wie A Collection Of

Favorites By The Carter Family (Decca Ace Of Hearts AH 58), und Sie werden Hymnen wie Hello Stranger und Gassenhauer wie My Dixie Darling lieben lernen, Ihnen wird mit jedem Hören das Herz noch weiter aufgehen, Sie werden Irisches, Schottisches, Keltisches und sogar Alpenländisches heraushören, und Sie werden der Musikwissenschaft beipflichten: Der Einfluss der Carter Family auf Folk und Country, auf Bluegrass, Rock'n'Roll und Rock, auf die heutige Populärkultur schlechthin, ist unkalkulierbar groß. Legionen längst verblichener und moderner, selbsternannter und anerkannter Gitarrenvirtuosen haben sich an Mother Maybells Griffakrobatik versucht – im Fachjargon Carter Scratch oder

Thumb-Lead Style –, niemand wird ihr je das Wasser reichen können.

Das Geheimnis der DÄD!MÄT? Ganz ehrlich, ich habe keinen blassen Schimmer. Neben Materialmix-, -konsistenz und -struktur ist es womöglich die intime Anbindung an die Schnittstelle zwischen Hardware und Software, an die Keimzelle aller auf Vinyl verewigten Musik. Mir fällt partout nichts ein, wie ein Analogliebhaber rund 100 Euro klanglich und emotional gewinnbringender investieren könnte. Zum Beispiel in Schallplatten, meinen Sie? Einspruch, die würden mit der DÄD!MÄT noch viel, viel besser klingen. Auf den Punkt gebracht – ein Hammerteil! 



Testurteil: Black Forest Audio DÄD!MÄT

»Ich habe das Testmuster behalten und den Kaufpreis mit Zustimmung des Herstellers einer karitativen Einrichtung gespendet.«

